

## 14. Freisinger Jagdgespräch 2007

---

Am Freitag, den 12. Oktober 2007, fand im Gasthaus Alter Wirt in Mauern das diesjährige Freisinger Jagdgespräch statt. Das Thema lautete

### „Rehwild im Spannungsfeld der Kulturlandschaft“

Unter der Leitung von **Wolfgang Vierthaler** diskutierten:

- **Rainer Kastl**, Präsidiumsmitglied des Bayerischen Landesjagdverbandes
- **Michael Grünwald**, Kreisobmann des BBV, Thema: **Zusammenarbeit Landwirt - Jäger**
- **Matthias Meyer**, Revieroberjäger, Thema: **Hege, Lebensraum und Bejagung**
- **Dr. Ernst Moser**, Landesjagdverband Oberösterreich, Thema: **Kitzrettung und Wildunfallverhütung**



**Wolfgang Vierthaler** gab eine kurze Einführung zum Thema. Erstaunlich waren die statistischen Zahlen für das Jagdjahr 2007:

🇩🇪 Rehwildgesamtstrecke für Deutschland: 1.080.000 Stück Rehwild

🇩🇪 Wildbretaufkommen: 11 300 Tonnen

Die Gesamtstrecke wurde in Bayern von 1982 mit ca. 200 000 auf 320 000 Stück Rehwild im Jahr 2003 gesteigert. Das gesteckte waldbaulich Ziel konnte dadurch aber nicht erreicht werden.

Trotzdem fordern interessierte Kreise weiter gesteigerte Abschüsse, den Schrotschuss auf Schalenwild und Jagdzeitverlängerungen auf den Rehbock. Schon heute sind die festgesetzten Abschüsse nicht mehr zu erreichen, wie die nachträglich stark zurück genommenen Streckenlisten der staatlichen Jagden beweisen.

Es stellt sich also die Frage, ob eine weitere Steigerung der Abschüsse dem angestrebten Waldumbau dienlich sein kann, wenn die vergangenen 20 Jahre keinerlei Effekt in dieser Richtung erkennen lassen.

Bedroht werden die Rehwildbestände einerseits durch zunehmende Verluste im Straßenverkehr und die zu hoch angeordneten Abschusspläne sowie andererseits durch enorme Einbrüche bei den Kitzen durch Vermähungen bedingt durch die sich rasant ändernden landwirtschaftlichen Bearbeitungsmethoden.

Sinn und Zweck des Jagdgesprächs ist es, Problembewusstsein zu schaffen bei Jägern, Landwirten, Jagdgenossen und der Bevölkerung mit dem Ziel Lösungsansätze zu erarbeiten.

**Rainer Kastl** kam in Vertretung von Prof. Vocke, der sich entschuldigen ließ. Er begann mit der sachlichen Feststellung, dass Rehwild als Kulturfolger keine Probleme habe, sich in einer Kulturlandschaft zurecht zu finden. Das europäische Reh weise eine Entwicklungsgeschichte von ca. 3 Millionen Jahren auf, habe es aber geschafft, sich auch der modernen Kulturlandschaft anzupassen. Der Mensch schaffe allerdings ständig neue Probleme, wie Flächenverbrauch, Beunruhigung, veränderte landwirtschaftliche Nutzung und Straßenbau.



Die Qualitätsminderung und Verkleinerung des Lebensraums tue ein Übriges. Dies führe zur stetigen Abnahme der Wildbestände insbesondere beim Jungwild. Es bleibe nur noch das Ausweichen in den Wald mit den bekannten Konfliktsituationen.

Verschärft werde nun die Situation durch die „neue“ Sichtweise der Waldbauern und Forstleute, dass jedes verbissene Bäumchen und Ästchen auch gleich ein Schaden sei. Damit werde die Forderung nach stetig gesteigertem Abschuss begründet. Widerlegt könne diese Auffassung eindeutig werden durch eine vollständige Auswertung der bisherigen Verbissgutachten.

Gefordert sei die flächendeckende Erhaltung des Rehwilds durch Bewahrung geeigneter Lebensräume. Kein Jäger dürfe sich zur ausschließlichen, vordergründigen Schadensminimierung missbrauchen lassen. Seit 20 Jahren habe sich die Jägerschaft erfolgreich für ein ausgewogenes Verhältnis von Wild- und Waldbestand eingesetzt.

Auch künftig sei es notwendig die Hege mit der Büchse zu betreiben, allerdings nur mit Augenmaß. Abschließend appellierte Kastl eindringlich an die Jagdgenossen, ihren Beitrag zur Erhaltung des Rehwilds in der Kulturlandschaft zu leisten.



**Michael Grünwald** berichtete vom dramatischen Rückgang der Wildäsungsflächen durch den rasanten Strukturwandel in der Landwirtschaft, der sich auch auf den Waldbau auswirke. Verschärft werde das mangelnde Äsungsangebot durch die neuerliche Kultivierung der Stilllegungsflächen. Ursachen hierfür seien die Aufhebung des Anbauverbots und der hohe Getreide- und Maispreis.

Er riet den Jägern dringend, geeignete Flächen selbst zur Anlage von Wildäckern zu pachten. Wegen der rückläufigen Nutzviehbestände werde Grünland zunehmend in Ackerland umgewandelt. Aus Rentabilitätsgründen gehe der Trend zur großräumigen Bewirtschaftung mit Großmaschinen. Mähdrescher, Maishäcksler und Kreiselmäher mit einer Arbeitsbreite bis zu 9 Metern ließen Jung- und selbst Altwild kaum eine Chance.

Gefragt sei hier die gute Zusammenarbeit zwischen Landwirt und Jäger.

Ein besonderes Problem bestehe in der Hallertau mit den großen Hopfengärten. Gegen Verbiss helfe die Zäunung durch den Landwirt. Nach der Auszäunung komme es regelmäßig zu Fegeschäden. Hier komme der Bejagung eine besondere Bedeutung zu.

Zum Verbissgutachten meinte Grünwald, es sei für den Landwirt das geeignete Instrumentarium, den Wildbestand zu beurteilen. Sollte sich aber erweisen, dass im Gutachten Fehler steckten oder es seien Verfahrensänderungen notwendig, wäre der Bayerische Bauernverband jederzeit bereit sachlich seinen Beitrag zu leisten.



**Matthias Meyer** beschäftigte sich mit den Themen Lebensraum und Bejagung. Als jagdlicher Betreuer einer großen privaten Forstverwaltung mit dem Rehwild als Hauptwildart zeigte er Möglichkeiten auf, den Grundsatz Wald **und** Wild mit Leben zu erfüllen.

Die vier Säulen der Rehwildbewirtschaftung seien

1. Äsung und Deckung
2. bestandsgefährdende Faktoren auch durch die Landwirtschaft
3. Bejagung
4. Fütterung

Wesentlich für den Rehwildbestand sei auch die Wilddichte. Zu hohe Bestände sollten vermieden werden, denn sie führten zum Rückgang der Kitzzahlen und der Wildbretgewichte in allen Altersklassen. Der Gesamtabschuss werde in Stück Wild pro 100 ha **Waldfläche** errechnet. Das Geschlechterverhältnis sollte 1 : 1 betragen.



Rehwild als Konzentratselektierer sei auf hochwertige Nahrung angewiesen. Damit bestehe das Problem des Knospenverbeißen, da in diesen Pflanzenteilen die höchste Konzentration von Nährstoffen zu finden ist. Als besonders Verbiss gefährdet erweisen sich Baumschulpflanzen wegen der starken mineralischen Düngung. Abhilfe schaffen können ablenkende Äsungsflächen wie Wildäcker, Äsungsschneisen und Wildwiesen, die abwechslungsreich gestaltet sein müssen und ständig zu pflegen seien.

1. Äsung und Deckung
2. bestandsgefährdende Faktoren auch durch die Landwirtschaft
3. Bejagung
4. Fütterung

Wesentlich für den Rehwildbestand sei auch die Wilddichte. Zu hohe Bestände sollten vermieden werden, denn sie führten zum Rückgang der Kitzzahlen und der Wildbretgewichte in allen Altersklassen. Der Gesamtabschuss werde in Stück Wild pro 100 ha **Waldfläche** errechnet. Das Geschlechterverhältnis sollte 1 : 1 betragen.

Rehwild als Konzentratselektierer sei auf hochwertige Nahrung angewiesen. Damit bestehe das Problem des Knospenverbeißen, da in diesen Pflanzenteilen die höchste Konzentration von Nährstoffen zu finden ist. Als besonders Verbiss gefährdet erweisen sich Baumschulpflanzen wegen der starken mineralischen Düngung. Abhilfe schaffen können ablenkende Äsungsflächen wie Wildäcker, Äsungsschneisen und Wildwiesen, die abwechslungsreich gestaltet sein müssen und ständig zu pflegen seien.

**Dr. Ernst Moser** beschäftigt sich seit vielen Jahrzehnten mit der Jagd und machte sich einen besonderen Namen auf dem Gebiet der Wildrettung. Er allerdings versteht Wildrettung eher im Sinne von Tierschutz, um unnötiges Leid beim Jungwild zu vermeiden. Seit mehr als 30 Jahren entwickelte er verschiedene Methoden zur Rettung von Rehkitzten vor dem sicheren Mähtod.



Mit der Entwicklung moderner landwirtschaftlicher Geräte, insbesondere des Kreiselmähers, wurde das Problem immer akuter. Verschiedene mechanische und akustische Wildretter und –scheuchen erwiesen sich als unbrauchbar.

Auch Versuche mit Ultraschallsendern führten nicht zum Ziel. Der evolutionär fixierte Drückreflex und die fehlende Eigenwitterung der Rehkitze haben seit Jahrmillionen bestens zur Feindabwehr funktioniert. Auf eine flächendeckende Bedrohung vom Boden aus konnte und könne das Rehwild nicht reagieren.

Obwohl der Erfolg mit Wildscheuchen durchaus bescheiden ausfalle, sei es besser wenigstens auf diese Weise aktiv zu sein als gar nichts zu tun. Man wisse mittlerweile, dass die Kitze nicht von den Geißen abgelegt würden, sondern sich ihre Lager selber suchen und mit zunehmender Zeit immer



weiter auseinander lägen. Wiesen böten offensichtlich aus entwicklungsgeschichtlicher Erfahrung mit dem Drückreflex einen weit besseren Schutz als der Wald oder Getreidefelder. Trotzdem komme es auch dort zur Ablage von Kitzen, wenn geeignete Stellen noch frei seien.

Etwa 75% der vermählten Kitze kommen gleich um, der Rest überlebe zunächst schwer verletzt. Hier komme nun der Tierschutzgedanke und die Waidgerechtigkeit zum Tragen.

Viel Erfahrung benötige man beim Absuchen der Wiesen mit dem Auge und einem Stock. Hilfreich erwiesen sich gut ausgebildete Jagdhunde, die zusätzlich ihre Witterung hinterließen. Dies sei aber sehr zeitaufwändig.

1982 versuchte Dr. Moser einen neuen Lösungsansatz mit einer Wärmebildkamera. Die Ergebnisse waren ermutigend, führten aber nicht zum Bau eines serienreifen Modells. Schließlich wurde im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt ein Infrarotwildretter entwickelt. 1997 konnte Dr. Moser erste Versuche mit einem Labormuster unternehmen. Als praktikabel und höchst effektiv erwies sich schließlich ein tragbares Gerät von 6 Meter Suchbreite, der ISA-Wildretter ([www.isa-industrieelektronik.de](http://www.isa-industrieelektronik.de)), der sich seit 1999 in zwischenzeitlich deutlich verbesserter Version auf dem Markt befindet.



Entscheidend seien sowohl eine gute Einarbeitung mit dem Gerät wie auch eine wohl überlegte Organisation der Kitzsuche. Ende April müsse man schon die tragenden Geißen beobachten und feststellen, wo sie bevorzugt stünden. Ganz wichtig sei auch der Kontakt mit den Landwirten zur Abstimmung der Suche mit dem Mähzeitpunkt.

Dazu müsse man für ständige Erreichbarkeit sorgen, z.B. über das Handy. Die Kitzsuche muss u. U. schon um 4.00 Uhr in der Früh beginnen. Mit mehreren Suchgeräten steige die Suchleistung ganz erheblich. Für einen Hektar Wiese benötige man mit einem Gerät etwa 30 Minuten. Sehr wichtig sei es, das Gelände lückenlos abzusuchen.

Die gefundenen Kitze werden zunächst in Rupfensäcke verbracht und schließlich in vorbereitete Kisten gesperrt bis die Wiese gemäht ist. Andernfalls bestehe die große Gefahr, dass heraus getragene Kitze wieder in die Wiese zurück laufen. Einsperrzeiten bis zu 7 Stunden wurden bereits toleriert.

Schwierig werde die Suche mit dem Infrarotgerät bei Sonnenschein, da die gemessenen Temperaturdifferenzen zwischen der Körperwärme der Kitzes und der Umgebungstemperatur zu gering ausfallen. Dies führe zu häufigeren Fehlalarmen.

Neben der Kitzsuche komme der Vermeidung von Wildunfällen im Straßenverkehr eine immer größere Bedeutung zu. Ca. 50% der verunfallten Rehe müssen nachgesucht werden und ebenfalls ca. 50% der Wildunfälle werden erst gar nicht gemeldet.

Wildwarntafeln würden von weniger als 10% der Autofahrer wahrgenommen. Versuche mit akustischen Wildwarnern zeigten sehr gute Ergebnisse.

### **Diskussion:**

1. In Österreich sei der Straßenbetreiber verpflichtet, Vorkehrungen gegen Wildunfälle zu treffen, so Dr. Moser. Die Wildwarner würden zum größten Teil von staatlicher Seite finanziert, teilweise mit erheblicher finanzieller Beteiligung der Haftpflichtversicherungen. Bereits nach einem Jahr amortisierten sich die Investitionen der Versicherungen durch vermiedene Unfallschäden.

Optische Reflektoren haben den Nachteil, dass sie nur in für Rehe einsehbaren Bereichen sinnvoll sind, wobei rote Reflektoren keinen Effekt erkennen lassen. Bei blauen Reflektoren könne man eindeutig positive Ergebnisse feststellen, da blau für Huftiere eine Alarmfarbe sei.

2. Zur Problematik der staatlich verordneten hohen Abschusszahlen aufgrund der unvollständig ausgewerteten Verbissgutachten wurde festgestellt, dass dadurch die selektive Rehwildbejagung verhindert wird. Zahl vor Wahl könne nicht die Lösung des vermeintlichen Problems sein. Rehwild müsse aber unbedingt selektiv bejagt werden, was bei Schonung erfahrener Geißen zu weniger Verbisschäden und Wildunfällen führt.

Der im Gesetz verankerte Grundsatz „Wald vor Wild“ sei in jeder Weise nicht Ziel führend und müsse möglichst bald korrigiert werden wieder hin zu „Wald und Wild“. Gemeinsame Lösungsansätze seien gefragt, um einen gesunden Wald und nennenswerte Wildbestände zu erhalten.

3. Ob Schwarzwild planmäßig nach Rehkitzen suche, konnte klar verneint werden. Kitzes würden eher nur im Vorbeigehen mitgenommen. Ganz anders sehe es bei der Jagdstrategie des Fuchses aus. Er suche ganz gezielt Wiesen ab.

4. Zur Frage der Schwerpunktjagd auf gefährdeten Bereichen mit gleichzeitiger Reduzierung des Abschusses auf den übrigen Gebieten meinte Matthias Meyer, dass genau diese Vorgehensweise sinnvoll wäre. Man müsse aber bedenken, dass dadurch ein gewisser Vakuumeffekt entstehe.

5. Durchgreifende Veränderungen für Fauna und Flora seien durch die Zunahme der Biogasanlagen zu befürchten mit direkter Einwirkung auf den Rehwildbestand. So stelle sich die Frage nach deren Sinnhaftigkeit unter dem Aspekt der Energiebilanz.

Zunächst müsse man sehr viel Energie aufwenden bis mit einem Wirkungsgrad von 30% elektrischer Strom erzeugt werden könne. Der gesamte Energieaufwand bei der Feldbestellung sei zu berücksichtigen, wie ackern, eggen, säen, düngen, spritzen, häckseln, silieren, aus dem Silo in den Fermenter und von dort wieder auf den Acker verbringen. Zusätzlich der Energieaufwand für die

Herstellung des Saatgutes, des Düngers und der Spritzmittel, ebenso der anteilige Energieeinsatz für die Herstellung und Unterhaltung der gesamten Biogasanlage und des Fuhrparks.

Es sei zu befürchten, dass der immense Aufwand energetisch bestenfalls ein Nullsummenspiel sei. Ganz zu schweigen von den gravierenden Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt. Große Monokulturen haben schon immer neue Probleme bereitet.

6. Angesichts der teilweise hohen Mähverluste bei Kitzen wurde angeregt, künftig auch die vermähnten Kitze in die Streckenliste eintragen zu dürfen.

7. Akustische Wildscheuchen konnten bislang den erwünschten Erfolg leider nicht zeigen. Allerdings gebe es keine gesicherten Vergleichszahlen.

### **Zusammenfassung:**

Da der Bestand des Rehwilds von allen Seiten zunehmend bedroht wird, ist es immer dringender gemeinsame Strategien zu entwickeln, um gesunde und nennenswerte Rehwildbestände zu sichern.

Dem Mähtod der Kitze muss energisch entgegen gewirkt werden durch bessere Zusammenarbeit der Landwirte und Jäger, durch die Entwicklung verbesserter Kitzsuchgeräte und den Erhalt geeigneter Rehwildbiotop.

Die unnötig überhöhten Abschusspläne müssen den tatsächlichen Erfordernissen angepasst werden. Der Abschuss alleine wird keine Verbesserung bringen hinsichtlich des gewünschten Waldumbaus. Anzustreben ist die Anrechenbarkeit der vermähnten Kitze auf den Abschussplan.

Wildunfälle im Straßenverkehr können durch optische und akustische Warnreflektoren erheblich reduziert werden. Schon bei Straßenplanungen sollte mehr Rücksicht auf mögliche Wildunfälle genommen werden, wie durch Querungshilfen, Trassenführung und Geschwindigkeitsbeschränkungen.



©HvS